

Wie Tirol zum Land im Gebirge wurde Eine Spurensuche in der Frühen Neuzeit¹ *

Martin Korenjak

Carolo Henrico
ex animo

„Land im Gebirge“ ist heute ein geläufiges Synonym für „Tirol“, und Berge sind vielleicht das Erste, was einem Nichttiroler einfällt, wenn er den Landesnamen hört. So geläufig ist dieser Konnex geworden, dass er längst als etwas ganz Natürliches erscheint. Wie sollte das Gebirge, so möchte man fragen, auch nicht als wesentliche Eigenheit eines Gebietes wahrgenommen werden, das zur Gänze in den Alpen liegt? In Wirklichkeit jedoch ist der Assoziation zwar von der Natur vorgearbeitet, sie selbst aber ist mitnichten natürlich. Andere Regionen, die sie mit gleichem Recht in Anspruch nehmen könnten, tun das nicht oder nicht im selben Maße – man denke, um nicht in die Ferne zu schweifen, nur an das benachbarte Vorarlberg. Hinter Tirol als Land im Gebirge stehen zum einen touristische, mithin ökonomische Interessen der Gegenwart, zum anderen aber eine mentalitätsgeschichtliche Entwicklung, die tief in die Frühe Neuzeit zurückreicht. Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Anfänge dieser Entwicklung aufzuhellen: Wann, wie und weshalb gelangte man in Tirol dazu, die gebirgige Landesnatur als ein Tiroler Spezifikum zu entdecken und darin etwas zu sehen, auf das man stolz sein konnte?

Die folgenden Ausführungen gliedern sich in vier Abschnitte: Nach einem skizzenhaften Abriss der Situation bis zum Beginn der Frühen Neuzeit, als noch kein enger gedanklicher Nexus zwischen Tirol und dem Gebirge bestand (1), widmet sich der zweite und längste Teil dem Wann und Wie der Entdeckung Tirols als Gebirgsland: Er stellt eine Reihe von Zeugnissen aus dem Zeitraum vom späten 16. bis zum Beginn des 18. Jhs. vor, in dem sich die Assoziation ausgebildet, in unterschiedlichen Facetten entfaltet und ins allgemeine Bewusstsein Eingang gefunden hat (2). Danach werden einige Antworten auf die Frage vorgeschlagen, weshalb die Verbindung zwischen dem Land und seinen Bergen gerade zu dieser Zeit bedeutsam wurde (3). Ein kurzer Ausblick schlägt eine Brücke zu den Verhältnissen der Moderne (4).

1. Vorgeschichte

Die Behauptung, das gedankliche Junktim zwischen Tirol als politischer Einheit und dem Gebirge habe sich erst in der Frühen Neuzeit herausgebildet,

1 * Mein herzlicher Dank gilt Hermann Kuprian, mit dem ich die Idee zu diesem Aufsatz mehrmals diskutieren durfte, sowie Stefan Tilg für eine kritische Lektüre des Manuskripts.

mag zunächst befremden, liest man doch immer wieder, das Land sei schon im Mittelalter als „Land im Gebirge“ (*terra montana, terra montium*) bezeichnet worden.² Hierbei handelt es sich jedoch um ein Missverständnis: Ein guter Teil der Urkunden, auf die sich solche Aussagen stützen, stammt aus der Zeit vor der Entstehung Tirols als politischer Einheit Ende des 13. Jhs. Die jeweils gemeinten Gebiete können zwar auf späterem Tiroler Gebiet liegen oder sich mit diesem überschneiden, ihre Bezeichnung ist aber natürlich kein Beleg für einen Konnex zwischen dem Gebirge und einem damals noch inexistenten Tirol. Vielmehr wurden so Gegenden, deren politischer Status im jeweiligen Zusammenhang nicht interessierte, rein geographisch charakterisiert. Wenn man andererseits in den Jahrzehnten nach der Landeswerdung das Attribut „im Gebirge“ im Zusammenhang mit Tirol gebrauchte, so geschah dies gerade in Momenten, wo die Einheit des jungen Territoriums wieder in Frage gestellt wurde, so dass es sich empfahl, auf eine politisch neutrale Bezeichnung zurückzugreifen, und zudem meist aus der – v.a. bayerischen – Außenperspektive. Als Zeugnisse für ein wie immer geartetes Tiroler Selbstverständnis taugen diese Texte nicht. Nachdem mit dem Übergang an die Habsburger die Landeseinheit endgültig außer Streit gestellt worden war, verschwand „im Gebirge“ bezeichnenderweise rasch aus den Urkunden: Der letzte Beleg stammt aus dem Jahr 1369.³

Im Übrigen beweisen Urkunden sowie andere Formen mittelalterlichen Gebrauchsschrifttums wie Urbare und Rechnungsbücher zwar mitunter erstaunlich genaue Kenntnisse der lokalen alpinen Topographie.⁴ Diese werden jedoch, dem Charakter solcher Texte entsprechend, kommentarlos wiedergegeben und in keiner Weise mit Reflexionen über die Identität Tirols verbunden.

Ähnliches gilt für sämtliche literarischen Belege bis zum Beginn der Neuzeit. Natürlich haben seit der Antike viele Autoren bemerkt, dass die Gegend um den Brenner ziemlich gebirgig ist.⁵ Eine Verbindung zu Tirol als Land wurde aber auch dann nicht hergestellt, als dies im Spätmittelalter

2 So vermerkt etwa das Österreich-Online-Lexikon AEIOU: „Land im Gebirge, mittelalterlicher Name für Tirol“ (<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.l/1135000.htm>).

3 Otto STOLZ, Begriff, Titel und Name des tirolischen Landes-Fürstentums in ihrer geschichtlichen Entstehung. In: Festschrift zu Ehren Emil von Ottenhals, Innsbruck 1925, S. 418–490, hier S. 456–488 (zum letztmaligen Auftreten S. 486); vgl. auch DERS., Land und Volk von Tirol im Werden des eigenen Bewußtseins und im Urteil älterer Zeitgenossen. In: Tiroler Heimat 3/4 (1923), S. 5–38, hier S. 9–10, 37 (Nachweise). Zusammenfassend Klaus BRANDSTÄTTER, „Tyrol, die herrliche gefirstete Grafschaft ist von uralten zeiten gehaissen und auch so geschrieben ...“. Zur Geschichte des Begriffes „Tirol“. In: Geschichte und Region / Storia e regione 9 (2000), S. 11–30 bzw. S. 31–48 (italienische Fassung).

4 Zahlreiche Belege bei Otto STOLZ, Anschauung und Kenntnis der Hochgebirge Tirols vor dem Erwachen des Alpinismus. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1927 u. 1928 (58. u. 59. Bd.), München 1928 (bis heute die beste Darstellung zum Bild des Gebirges im vormodernen Tirol).

5 Ein frühes Beispiel (6. Jh.) ist etwa der Reisebericht des Venantius Fortunatus (vgl. Hermann WOPFNER, Die Reise des Venantius Fortunatus durch die Ostalpen. In: Festschrift zu Ehren Emil von Ottenhals, S. 362–417).

und an der Wende zur Neuzeit grundsätzlich möglich geworden wäre: Zwar beschreibt etwa Pius II. (1405–1464) in seiner Autobiographie anschaulich das Sarntal nördlich von Bozen.⁶ Felix Fabri OP (1438/39–1502) berichtet in seinem *Evagatorium* („Reisebuch“) detailreich von seiner Überquerung der Alpen auf der Route Bruneck – Brenner – Innsbruck – Kempten im Jahr 1484.⁷ Im Laufe des 16. Jhs. lassen sich zahlreiche Humanisten, die ihr Bildungseifer nach Italien führt, in ihren *Hodoeporica* („Reisegedichten“) über die Mühen und Gefahren aus, die sie auf dem Weg über den Brenner zu bestehen haben.⁸ Maximilian I. verarbeitet in seinem *Theuerdank* (Nürnberg 1517)⁹ sowie im *Haimlich gejaidt puech*¹⁰ Jagderfahrungen im Gebirge, die er zu einem guten Teil in Tirol gemacht hat. Sein offizielles *Gejaidpuech* zeigt genaue Kenntnisse zahlreicher Nordtiroler Gebirgsgruppen.¹¹ In den meisten dieser Texte fällt jedoch nicht einmal der Name Tirol; die Landesnatur als solche wird nie zum Thema.

Erste Zeugnisse, in denen sich zaghaft eine Vorstellung von Tirol als Land im Gebirge artikuliert, finden sich seit Anfang des 16. Jhs. Das angeblich früheste, das wiederum mit der Person Maximilians verknüpft ist, ist dabei auch das weitaus interessanteste, doch ist seine Authentizität schwierig einzuschätzen: Dem Kaiser wird der später viel zitierte Ausspruch zugeschrieben, Tirol sei mit seinen rauen Bergen und seinen Reichtümern wie ein Bauernmantel – grob und faltig, aber bequem und warm. Man kann sich durchaus vorstellen, dass dem Herrscher, der ja gerne leutselig auftrat, für dieses Diktum die Sympathien seiner Tiroler Untertanen ebenso sicher gewesen wären wie das Gelächter seiner Entourage. Erstmals bezeugt ist es aber erst 70 Jahre nach Maximilians Tod¹², und die Legendenbildung um den Kaiser setzte bekanntlich früh ein. Dass Maximilian selbst der Idee vom Land im Gebirge einen entscheidenden Anstoß gegeben haben könnte, bleibt somit eine faszinierende, aber unbeweisbare Möglichkeit.

6 Ibolya BELLUS/Iván BORONKAI (Hgg.), *Pii secundi pontificis maximi commentarii*, 2 Bde., Budapest 1993–1994, Buch 1, Kap. 12.

7 Konrad Dietrich HASSLER (Hg.), *Fratris Felicis Fabri Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*, 3 Bde., Stuttgart 1843, Bd. 3, S. 441–461.

8 Hermann WIEGAND, *Hodoeporica*. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums im 16. Jahrhundert, Baden-Baden 1984, S. 441, 446–448, 464–468, 472–476, 483–486, 502–504, 508, 521–522, 523–524; ein einzelnes Beispiel bespricht Karlheinz Töchterle, Das Gebirge Tirols in der „Italienischen Reise“ des Georgius Sabinus. In: *Latein-Forum* 44 (2001), S. 1–7.

9 Faksimile: Die Abenteuer des Ritters Theuerdank. Kolorierter Nachdruck der Gesamtausgabe Nürnberg 1517, Köln 2003.

10 Theodor Georg VON KARAJAN (Hg.), *Kaiser Maximilian's I. geheimes Jagdbuch und Von den Zeichen des Hirsches, eine Abhandlung des 14. Jahrhunderts*. Beides zum ersten Mahle herausgegeben, Wien 1858.

11 Michael MAYR (Hg.), *Das Jagdbuch Kaiser Maximilians I. Mit drei färbigen Reproduktionen gleichzeitiger Bilder und drei Lichtdrucktafeln*. In Verbindung mit Wm. A. Baillie-Grohman, Innsbruck 1901.

12 S.u. Abschnitt 2 zu Pighius; spätere Belege dort in Anm. 18 und 19.

Was im eigentlichen Sinne literarische Belege betrifft, so dankt im Jahr 1544 der nikodemische Haller Geistliche Sebastian Reinald in einem Brief an den St. Galler Reformator Vadian Gott dafür, dass er *etiam in his rigidis montibus nostris*¹³ das Licht der Reformation habe aufleuchten lassen.¹⁴ Hier werden Berge zwar *en passant* als Tiroler Spezifikum genannt, erscheinen dabei jedoch als Hindernis, das Tirol vom wahren Glauben abzusperren droht. Freundlicher betrachtet das Gebirge die erste Landesbeschreibung, Georg Röschs *Tiroler Landreim* (Innsbruck 1557, 21558). Es bleibt jedoch auch in diesem Text bei Gelegenheitserwähnungen, die hier meist wirtschaftlich begründet sind: Tiroler Holzknechte schlägern selbst in steilem Schrofengelände (V. 475–476), am Patscherkofel und anderswo sammelt man Zirbennüsse (V. 692–695) usw.¹⁵ Als einzige grundsätzlichere Äußerung fällt gegen Schluss die Bemerkung, es könne einer das Land nicht richtig kennen lernen, „es sei denn, er ziehe über Berg und Tal“ (V. 1004–1007). Ein Echo findet dies in einer Beschreibung des fürstlichen Innsbrucker Freischießens von 1569 durch den Pritschenmeister Leonhard Flexel, der knapp erklärt: „Im Lanndt da ist vil gebirg und thall, / Das man nit findt bald seines gleich.“¹⁶

Insgesamt beschränken sich die sicher bezeugten Aussagen zum Thema „Tirol als Land im Gebirge“ bis gegen Ende des 16. Jhs. auf wenige beiläufige Bemerkungen. Großes Gewicht scheint man diesem Aspekt der Landesnatur in keinem Fall beizumessen.

2. Die Entdeckung Tirols als Gebirgsland

Seit dem ausgehenden 16. Jh. ändert sich das gründlich: Ab diesem Zeitpunkt begegnen in rascher Folge zahlreiche Zeugnisse, die Tirol emphatisch als Gebirgsland charakterisieren und preisen. Der folgende Durchgang durch dieses Material versucht, seiner generischen Vielfalt – lateinische wie deutsche Texte unterschiedlicher Gattungen, aber auch kartographische und bildliche Quellen – gerecht zu werden, um zu veranschaulichen, dass die Vorstellung sich tatsächlich auf breiter Front durchsetzt, erhebt dabei jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er ist grundsätzlich chronologisch gegliedert,

13 „[...] sogar in diesen unseren schroffen Bergen [...]“.

14 Emil ARBENZ/Hermann WARTMANN (Hg.), Die vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen, 7 Bde., St. Gallen 1890–1913, Nr. 1355. Zu Reinald vgl. Johannes DUFT, Sebastian Reinald († 1558) und die reformatorischen Tendenzen zu Hall in Tirol. In: *Tiroler Heimat* 29/30 (1965/66), S. 47–55. – Lateinische wie deutsche Zitate orientieren sich hier und im Folgenden an modernen Ausgaben, sofern vorhanden. Bei lateinischen werden andernfalls Groß- und Kleinschreibung, Verteilung von *ij* und *uv* sowie Zeichensetzung nach modernen Kriterien normiert, Abkürzungen aufgelöst, ansonsten aber die originale Orthographie beibehalten.

15 Die Zitate nach Franz KIRNBAUER (Hg.), *Der Tiroler Landreim* (1558), Wien 1964. Vgl. noch V. 840–860 (wirtschaftliche Bedeutung des Brenner), V. 895–900 (Alaun und Arsenik in Martell bzw. am Rossener Berg), V. 909–910 (Gletscher bringen Bergkristalle hervor), V. 934–939 (Gamsjagd), V. 968–971 (Federwild im Gebirge), V. 986–993 (Speik und andere Kräuter). STOLZ, *Anschauung*, Tl. 1, S. 27 will bei Rösch „Almfreude“ finden, m.E. zu Unrecht.

16 August EDELMANN (Hg.), *Lienhard Flexel's Lobspruch des fürstlichen Freischießens zu Innsbruck im Oktober 1569*, Innsbruck 1885, S. 51.

nimmt aber mitunter thematisch oder gattungsmäßig Verwandtes zusammen. Einige weniger wichtige Dokumente, die keine neuen Gesichtspunkte bringen, erscheinen nur in den Fußnoten.

Der erste einschlägige Passus steht im *Hercules Prodicus* („Herakles am Scheideweg“) des Stephanus Winandus Pighius (1520–1604), der 1587 in Antwerpen erschien. Pighius war der Erzieher Karl Friedrichs, des Thronfolgers des Hauses Jülich-Kleve-Berg, und begleitete seinen Schützling in dieser Funktion auf einer längeren Bildungsreise, die auch nach Italien und dabei durch Tirol führte.¹⁷ Er beschreibt das Land wie folgt (S. 148):

[...] *provinciam, Alpibus licet inclusam et extentam per ipsa iuga Rhaetica, fructuum tamen rerumque ad vitam humanam necessariorum nec non auri, argenti metallorumque omnis generis optimorum copia tam locupletem ac divitem, ut eam aptissime et admodum facete Maximilianus Augustus Ferdinandi proavus hanc rudem et agrestem rustici tunicam appellare consueverit multis quidem plicis et rugis horridam ac deformem, valde nihilominus bonam, calidam ac commodam esse dicens. E montium enim visceribus ingentes hauriuntur metallorum thesauri, cacumina vastis silvis ferarumque multitudo plena sunt, colles et clivi frugibus ac vineis, valles fluminum ac fontium aquis irriguae, armentis et pecoribus referatae sunt; quae pabulo non minus quam lacus et stagna inter montes spaciosissima variis et optimis piscibus abundant.*¹⁸

Die Passage formuliert nicht nur die Idee vom Land im Gebirge in aller Deutlichkeit aus und bietet nebenbei noch den ersten Beleg für Maximilians Bauernkittel-Ausspruch, sondern ist auch insofern bedeutsam, als sie offenbar Eindruck gemacht hat und breit rezipiert wurde: Sie findet sich praktisch wörtlich in einem der wichtigsten topographischen Werke der Epoche wieder, nämlich im fünften Band von Georg Brauns *Civitates orbis terrarum* („Städte

17 Eine moderne Ausgabe des *Hercules Prodicus* gibt es nicht. Vorstellung der Tiroler Passagen bei Florian SCHAFFENRATH, Ein Prinz reist durch Tirol. Stephanus Vinandus Pighius, *Hercules Prodicus* (1587). In: Latein Forum 52 (2004), S. 5–26, 53 (2004), S. 57–69, 57 (2005), S. 39–49, 59 (2006), S. 25–34.

18 „[...] ein Land, das zwar von den Alpen umschlossen ist und sich über die rätsichen Gebirgsketten hin erstreckt, aber dennoch eine Fülle an Feldfrüchten und lebensnotwendigen Produkten sowie an Gold, Silber und Metallen aller Art besitzt und dadurch so wohlhabend und reich ist, dass Kaiser Maximilian, der Urgroßvater Ferdinands, es überaus treffend und recht witzig einen rauhen, groben Bauernkittel zu nennen und zu sagen pflegte, es sei zwar durch zerknitterte Stellen und Falten starr und hässlich, aber nichtsdestoweniger gut, warm und bequem. Aus den Eingeweidn des Gebirges werden nämlich ungeheure Metallschätze zutage gefördert, die hohen Berge sind voll mit dichten Wäldern und einer Vielzahl an Wildtieren, die Hügel und Abhänge mit Feldfrüchten und Weinbergen, die Täler vom Wasser der Flüsse und Quellen bewässert und voller Groß- und Kleinvieh. Sie haben Überfluss an Futter, ebenso wie die Seen und weit ausgedehnten Gewässer zwischen den Bergen an verschiedenen ausgezeichneten Fischen.“

des Erdkreises“¹⁹, und auch später wird der Verweis auf die gebirgige Natur Tirols häufig mit einer Aufzählung der wirtschaftlichen Erträge des Gebirges kombiniert.²⁰

Alpin geprägt ist im Übrigen auch der weitere Aufenthalt des Prinzen und seines Erziehers im Land (S. 148–174): Es werden die Schwazer Bergwerke besichtigt, die Lage von Städten „zwischen himmelhohen Bergen“ erwähnt, Gams- und Steinbockjagd beschrieben und der Übergang über den Brenner geschildert.

In den Jahren um 1600 legte ein Hans Georg Ernstinger aus Innsbruck (*1569 oder 1570) ein privates *Raisbuch* an, in dem er 50 Reisen beschrieb, die er in verschiedene Gegenden Europas unternommen hatte.²¹ Voran steht eine kurze Beschreibung Tirols (S. 1–3), in der wieder festgehalten wird, das Land sei zwar „maistenthails gebürg“, dabei jedoch fruchtbar und reich. Des Weiteren werden die „namhafften gebürg diss lands“ aufgezählt – für moderne Begriffe ein Gemisch aus Hochebenen, Pässen, einzelnen Bergen und ganzen Gebirgen: Nonsberg, Arlberg, Fernpass, Brenner, Jaufen, Frau Hitt, Monte Baldo, Waldrast, die Alpen.

In den ersten zwei Jahrzehnten des 17. Jhs. verfasste Marx Sittich von Wolkenstein (1563–1620) seine *Tirolische Chronik* in nicht weniger als 14 Büchern. Das Werk, das chorographische mit historiographischen Anteilen vereint, hätte ins Lateinische übersetzt und so gedruckt werden sollen, doch kam dieser Plan nicht zur Ausführung.²² Wolkenstein erwähnt Berge nicht nur immer wieder *en passant*, sondern hebt sie im ersten Buch, das eine allgemeine Beschreibung Tirols bietet, auch nachdrücklich als Charakteristikum des Landes hervor. So heißt es im zweiten Kapitel zur Lage Tirols (S. 38): „Dise fürstl. grafschafft ist aus gnaden gottes von natur aus umb und umb mit herrlichen gebirgen und waldungen fast wohl bewahrt und versehen, also dass solcher nit leichtlich oder mit harter mihe kunte was feindliches oder

19 Bd. 5, Köln 1598, Bl. 58^r. Moderne Edition der *Civitates*, die allerdings den Text nur in ganz knappen Auszügen bietet: Stephan FÜSSEL u.a. (Hg.), Georg Braun und Franz Hogenberg, Städte der Welt. Gesamtausgabe der kolorierten Tafeln 1572–1617, Köln u.a. 2008. STOLZ, Land, S. 15 nimmt fälschlich an, Pighius rezipiere Braun.

20 Vgl. neben den im Folgenden zu diskutierenden Texten etwa noch Christoph Ulrich am Pach zu Hansenhaimd, Kayser Maximilian der Erste. Dessen Leben / Tugenden und Thaten, Innsbruck 1653, Kap. 16, S. 217–225; Franz Adam von Brandis, Des Tirolischen Adlers Immergründendes Ehren-Kränztl, Bozen 1678, Tl. 1, S. 8–9, 11; Johann Christoph Beer, Beschreibung der gefürsteteten und sehr mächtigen Graffschafft Tyrol, Augsburg 1703, Tl. 1, S. 1–2; Franciscus Nigrinus, Die von Natur wolverschante und fast unüberwindliche Gefürstete Grafschaft Tirol, Frankfurt/Leipzig 1703, S. 11–45. Alle vier Autoren bieten auch Maximilians Ausspruch (S. 218; S. 8; S. 1–2; S. 19).

21 Philipp Alexander Ferdinand WALTHER (Hg.), Hans Georg Ernestingers Raisbuch, Tübingen 1877.

22 Auswahlsgabe: Arbeitsgemeinschaft von Innsbrucker Historikern (Hg.), Marx Sittich v. Wolkenstein, Landesbeschreibung von Südtirol, verfaßt um 1600, Innsbruck 1936. Die Mitarbeiter haben den Text in unterschiedlichem Maße normiert.

schelichs zugefiegt werden.“ Der Beginn des achten Kapitels (S. 48–49), wo es um „Alben, Holz und Wiesen“ geht, hält fest, Gott habe das Land mit diesen natürlichen Reichtümern großzügig beschenkt, „und solches nur alles in der Höhe am Berg, darin je höher das Gebirg ist, je schönere Waldungen sich erzeigen und sehen lassen [...]“. Allerdings:

An etlichen Orten aber erstreckt sich das Gebirg in die Höhe auf drei Meilen Wegs, aber doch zuoberst ist weder Laub noch Gras, ursächlich der harten Felsen, so bloß und ohne Erdreich sich erweisen, suchen die Gams ihren Strich und Aufenthalt darauf, ist doch allzeit mit Schnee bedeckt, der selten oder in größter Hiz und Wärm zergethet, wenn es zu Tal im Land regnet, ist es zu oberst im Gebürge Schnee.

Kapitel 13, das von der Gesundheit der Tiroler Luft handelt, beginnt (S. 60): „Die grafschaft Tyrol ist von göttlichen gnaden (mit) einem gesunden, haiteren und lauteren luft (begabt) nemblichen an den bergen.“ Deshalb finde man in ihr nicht wenige Bewohner, die über 100 Jahre alt seien. Offensichtlich stellt das Gebirge für Wolkenstein ein wichtiges Merkmal und einen großen Vorzug Tirols dar.

Auch das zweite landeskundliche *opus magnum* dieser Jahre, der *Tiroler Adler* des Matthias Burgklehner (1573–1642)²³, den dieser in einer ersten Fassung 1608, in einer zweiten, stark erweiterten (4 Teile in 12 Bänden) zwischen 1619 und den 1630er-Jahren fertigstellte, der aber auf Geheiß der Landesherren ebenfalls ungedruckt blieb, beginnt mit einem Überblick über die Tiroler Geographie und Landesnatur. Wie Wolkenstein schenkt auch Burgklehner dem Gebirge, dass er im Zuge kommissioneller Tätigkeiten von 1605 bis 1607 aus erster Hand kennengelernt hatte, große Aufmerksamkeit und behandelt es mit offenkundiger Sympathie: Gleich das zweite Buch des ersten Teils ist den Tiroler Bergen gewidmet. Sein erstes Kapitel zählt, ähnlich wie Ernstinger, 17 „fürnembste Gebürge“ auf, darunter etwa den Wilden Kaiser, „ein sehr hohes Gepürg, so einer kaiserlichen Cron gleich ist, seiner vilfeltigen Zinggen halber“. Die restlichen elf Kapitel traktieren dann Fragen zum Thema Gebirge im Allgemeinen: Erschaffung durch Gott und ursprüngliche Gestalt (Kap. 2–3), Wachstum oder Abnahme (Kap. 4), Nutzen (Kap. 5), vorteilhafter Vergleich mit der Ebene hinsichtlich Produkten und Gesundheit des Klimas (Kap. 6–7), höchste Gebirge der Welt (Kap. 8), biblisches Berglob (Kap. 9), Wunder Gottes im Gebirge (Kap. 10), Schicksal am Jüngsten Tag (Kap. 11), Bergmännlein (Kap. 12). Im neunten Buch kehrt Burgklehner nochmals zum Thema zurück: Das zweite Kapitel befasst sich mit den Tiroler Gletschern.

23 Vgl. Lukas RANGGER/Matthias Burgklehner. Beiträge zur Biographie und Untersuchung zu seinen historischen und kartographischen Arbeiten. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 3 (1906), S. 185–221 (v.a. S. 210–221 zum *Tiroler Adler*) und 4 (1907), S. 54–107. Zitiert wird im Folgenden nach dem Exemplar FB 2092 des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF). Buch 2, Kap. 1 und Buch 9, Kap. 2 transkribiert STOLZ, Anschauung, S. 61–64.

In engem Zusammenhang mit Burgklehners *Tiroler Adler* entstand auch seine große Tirolkarte²⁴, die 1611 in Holz geschnitten wurde, aber erst 1629 in einer Kupferstichversion zum Druck gelangte. In einem Atemzug mit ihr ist die bereits 1605 in Prag publizierte Karte von Warmund Ygl († 1611) zu nennen. Nachdem schon seit längerem aus verschiedenen Anlässen einzelne gebirgige Regionen des Landes kartographiert, gezeichnet und sogar als Relief dargestellt worden waren²⁵ und Wolfgang Lazius 1561 eine erste Karte von ganz Tirol veröffentlicht hatte, die das Gebirge noch recht summarisch behandelt, bemühen sich Burgklehner und Ygl sehr, das markante Relief des Landes adäquat wiederzugeben. Ygl bietet zudem im lateinischen Begleittext wiederum eine Liste von acht besonders wichtigen Bergen, in erster Linie Pässen wie Arlberg oder Brenner. Im Zentrum seiner Karte, im Bereich der Ötztaler und Stubai-er Alpen, platziert er unter der Bezeichnung *Der Groß Verner. Glacies continua et perpetua*²⁶ einen gigantischen Gletscher (Abb. 1), auf den er ebenfalls mit einigen Erläuterungen eingeht und der sich auf vielen im Ausland entstandenen Tirolkarten der Folgezeit wiederfindet.²⁷

1610 erschien in Ingolstadt der erste und einzige von zwei geplanten Teilen der *Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechtes* des Haller Stadtphysikus und Universalgelehrten Hippolyt Guarinoni (1571–1654).²⁸ Drei Abschnitte aus dieser *tour de force* erbaulicher Buntschriftstellerei sind hier von Interesse: Die Kapitel 8–10 des dritten Buches (S. 429–456) behandeln die Frage, „Ob das bürgig / und insonderheit die Fürstliche Graffschafft Tyrol / oder aber die ebenen Länder gesondter seyn“ und beantwortet sie zugunsten des Gebirges und Tirols. In seinem Bemühen, die gesundheitliche und sittliche Überlegenheit der Berge über die Ebene nachzuweisen, widerlegt Guarinoni dabei nicht weniger als 19 Einwände und betont zum Schluss die Gottesnähe

24 Zur Geschichte der Tiroler Kartographie im Allgemeinen vgl. etwa Meinrad PIZZININI, *Tirol im Kartenbild bis 1800*. Ausstellung zum 40. Deutschen Geographentag, Innsbruck 1975; Hans KINZL, *Überblick über das Kartenbild von Tirol im Laufe der Zeit*. In: *Tiroler Heimat* 41 (1977), S. 203–212. Zu Burgklehner und Ygl als Kartographen Eduard RICHTER, *Matthias Burgklehners Tirolische Landtafeln 1608, 1611, 1620*. Abdruck der [...] Holzstöcke und Kupferplatten [...]. Text von E.R., Wien 1902; Kurt BRUNNER, *Regionalkarten von Tirol des Matthias Burgklehner und ihre Vorläufer*. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 144 (2002), S. 237–254. Einige Tirolkarten sind unter <http://www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/historische-karten/> (31.10.2012) einzusehen.

25 Beispiele bei STOLZ, *Anschauung*, Tl. 1, S. 19–20; vgl. auch Monika GÄRTNER, *Das „Wetterstein-Relief“ des Österreichischen Alpenvereins [...] erinnert an einen „alten, graugrün verschossenen, verknüllten Hur“*. In: Andreas BÜRGI (Hg.), *Europa Miniature*, Zürich 2007, S. 91–96 mit Abb. 13–15.

26 „Durchgehendes, ewiges Eis“.

27 So z.B. bei Matthäus MERIAN/Martin ZEILLER, *Topographia provinciarum Austriacarum*, Frankfurt a. M. 1649, im Zusammenhang mit der dortigen Tirolbeschreibung (S. 76–79), in der die gebirgige Landesnatur übrigens ebenfalls erwähnt wird.

28 *Reprographischer Nachdruck* in zwei Bänden: Bozen 1993. Sekundärliteratur: Jürgen BÜCKING, *Kultur und Gesellschaft in Tirol 1600*. Des Hippolytus Guarinonius „Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechtes“ (1610) als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts, Lübeck/Hamburg 1968; Klaus AMANN/Max SILLER (Hgg.), *Akten des 5. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (5.–7.4.2004): „Die Greuel der Verwüstung menschlichen Geschlechtes“*. Zur 350. Wiederkehr des Todesjahres von Hippolytus Guarinonius (1571–1654), Innsbruck 2008.

des Gebirges. Das 13. Kapitel desselben Buches (S. 471–474) vergleicht die Gestalt Tirols mit der des Riesen Haimon und räumt dabei den Bergen wiederum einen wichtigen Platz ein. Buch 6, Kapitel 14 (S. 1203–1208) handelt „Vom Bergsteigen / Jagen des hohen Wilds / und Besuchung der köstlichen

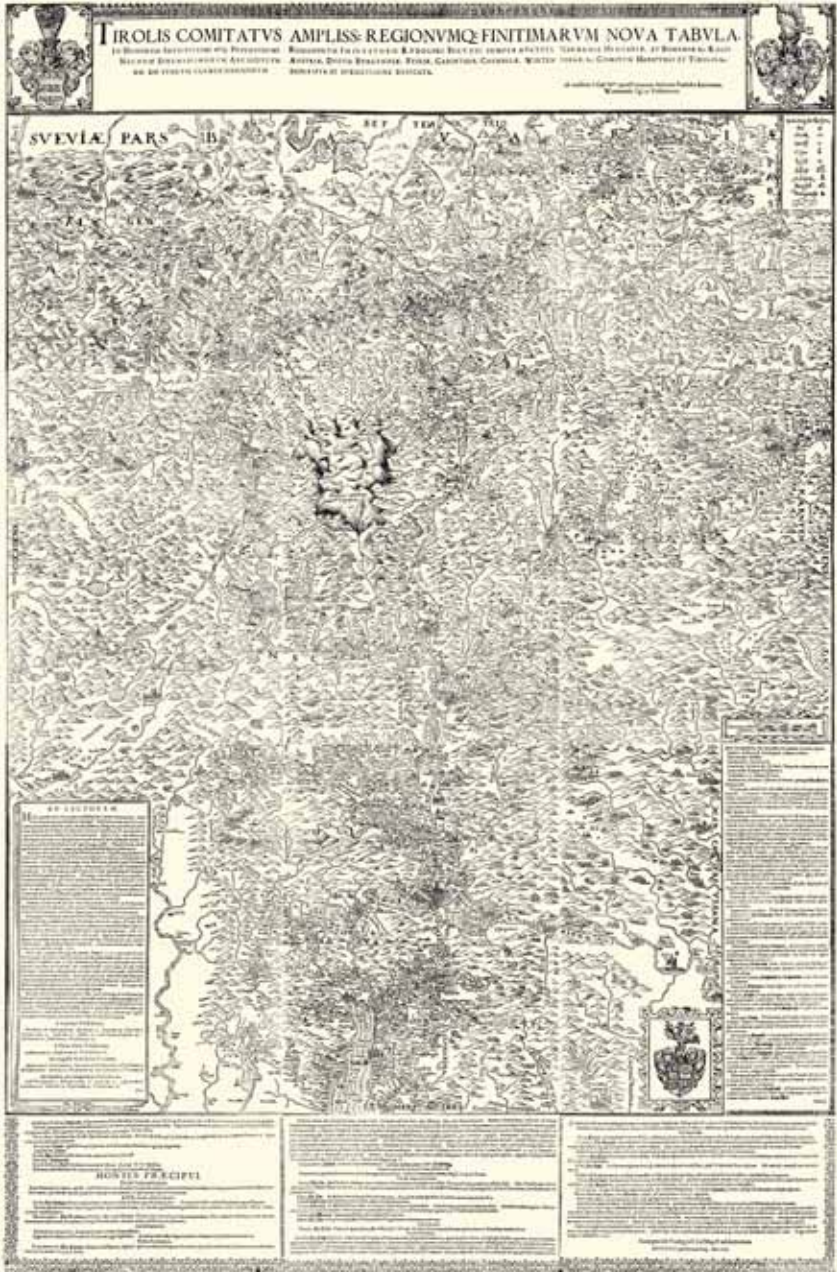


Abb. 1: „Der Groß Verner“ auf Warmund Ygls Tirolkarte von 1605 (Exemplar des Tiroler Landesarchivs)

Bürgkräutern“ und berichtet u.a. von einer Bergtour im Wattental, die Guarinoni, wohl im Sommer 1609, mit einigen Freunden unternommen hat.

Der Umfang von Guarinonis Ausführungen schließt eine detaillierte Behandlung hier ebenso aus wie seine assoziative Willkür eine schlüssige Zusammenfassung. Um den engen Zusammenhang zu zeigen, den er zwischen Tirol und dem Gebirge herstellt, sei nur eine Passage aus dem erwähnten Haimon-Vergleich zitiert (S. 473):

Und damit ich nur eins oder zwey berühre / so ist das starcke und kräftige Gebein inner dem Leib dieses Tyrolischen Risens / darauff der gantze Leib sich stewart / das gewaltig felsige Gebürg / welches durch gantz Tyrol nicht anderst als das Gebein durch den gantzen Menschlichen Leib außgetheilt ist. Verrer wie das Gebein am Menschlichen Leib klein und grösser / uneben / fürgehend / erhebt / also auch dieses Risens Gebein seiner Proportion nach / nemblich das bürg / welches uneben / klein unnd grösser / weniger und mehrers nach gelegenheit des Leibs erhebt.

Nahezu zeitgleich mit den eben besprochenen Belegen ist ein viel unscheinbareres, aber nicht minder aussagekräftiges Zeugnis entstanden, nämlich das Schulheft eines nicht weiter bekannten Andreas Castner, der 1607/08 die Rhetorikklasse des Innsbrucker Jesuitengymnasiums besuchte. Es enthält u.a. sechs Übungsreden, von denen eine den Titel *De laudibus Tirolis oratio* (S. [68]–[76]; „Rede über das Lob Tirols“) trägt.²⁹ Castner bekennt in ihr zu Beginn, er sei der großen Aufgabe, Tirol, den „edelsten Teil Deutschlands“, zu preisen, eigentlich nicht gewachsen, und bittet seine Zuhörer um Wohlwollen und Nachsicht. Danach lobt er Tirols natürliche Vorzüge und wirtschaftliche Ressourcen, seine Städte, die dort tätige Gesellschaft Jesu, seine frommen Fürsten und seine Frömmigkeit im Allgemeinen. Er schließt mit einer Seligpreisung der Tiroler und einem Gebet für ihr Seelenheil.

Berge erscheinen in Castners Ausführungen immer wieder als konstitutiver Bestandteil und besonderer Vorzug des Landes: Sie sind ein Schutzwall Tirols, das dank ihrer keine äußeren Angreifer zu fürchten hat: *Tyrolis nullas admodum hostium machinas, insidias et impetus pertimescit, cum sit natura munitissima montesque circum se habeat scopulosos, praecipites et ita praealtos, ut caelum dicatis summa montium cacumina contingere* (S. [70]).³⁰ Zugleich erweisen sie sich als lieblich und fruchtbar (S. [71]), verhelfen dem Land zu Reichtum, indem sie Salz, Salpeter, Holz und Silber hervorbringen, und sind großartige Jagdreviere (S. [73]–[74]). Im abschließenden Gebet erscheinen sie gar als Aufstiegshilfe zum ewigen Heil im Jenseits: *Quare a Deo [...] precor, ut [...]*

29 Propsteibibliothek Bozen, T 42; vgl. Martin KORENJAK, Das 17. Jh. bis zum Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger (1665) und der Gründung der Universität (1669) – Beredsamkeit. In: DERS./Florian SCHAFFENRATH/Lav SUBARIC/Karlheinz TÖCHTERLE (Hgg.), *Tyrolis Latina. Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol*, 2 Bde., Wien 2012, Bd. 1, S. 465–479, hier S. 477–478.

30 „Tirol fürchtet gar keine Vorkehrungen, Listen und Angriffe von Feinden, da es von Natur aus überaus stark befestigt und von Bergen umgeben ist, die felsig, steil und so gewaltig hoch sind, dass ihr sagen könntet, ihre höchsten Gipfel berührten den Himmel.“

tandem aliquando huius nostrae regionis incolae et habitatores membrorum nexibus exsoluti [...] ex his montibus ad aeternos caeli montes sublevantur (S. [76]).³¹

Beim nächsten Beleg handelt es sich um eine bildliche Darstellung: Vom Kupferstecher Andreas Spängler (1589–nach 1669) hat sich im Ferdinandeum unter der Signatur FB 6500 ein 56,5 cm x 43 cm großer Einblattdruck aus dem Jahr 1626 erhalten, welcher die Reichtümer Tirols vorführt: Silber, Salz und Wein (Abb. 2). Der Stich verewigt die Südseite einer Ehrenpforte, die anlässlich der Vermählung von Claudia de' Medici mit Erzherzog Leopold V. im Jahr 1626 auf der heutigen Maria Theresia-Straße errichtet wurde.³² Im vorliegenden Zusammenhang bemerkenswert ist dabei die Form, in der Tirol selbst präsentiert wird: Das Land erscheint als dreigipfliges Bergmassiv. Offenbar war eine solche Art der Darstellung dem Publikum damals schon unmittelbar verständlich.

Das wirkmächtigste Theater und eines der bedeutendsten ‚Massenmedien‘ der Frühen Neuzeit überhaupt war im katholischen Raum das Jesuitentheater. Die vielleicht größte Tiroler Aufführung des 17. Jhs. fand im Jahr 1646 in Innsbruck statt: Zur Hochzeit Erzherzog Ferdinand Karls mit Anna de' Medici warteten die Innsbrucker Jesuiten mit einem großen durchkomponierten Festspiel in drei Teilen auf, der *Tyrolis pacifica* („Friedenbringendes Tirol“, Alternativtitel: *Spes aurei saeculi*, „Hoffnung auf ein Goldenes Zeitalter“).³³ Wie viele Stücke zu solchen Anlässen verzichtet auch dieses auf eine durchlaufende Handlung und entfaltet stattdessen in bunter Szenenfolge ein Generalthema, hier den Gegensatz zwischen dem vom Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Deutschland und Tirol, das als eine Insel der Seligen erscheint.

Die gebirgige Landesnatur spielt dabei im Text wie im Bühnenbild eine wichtige Rolle: In Szene II 1, in der sich Pax, der personifizierte Frieden, aus Deutschland nach Tirol rettet, ist auf der Bühne laut Perioche³⁴ eine Tiroler Gebirgslandschaft (*Tirolis montosa*) zu sehen. Berge stehen hier emblematisch für Tirol im Gegensatz zu Deutschland, wo der erste Teil des Stücks spielt. In der folgenden Szene (II 2) empfängt Felicitas („Glück“) Pax mit den Worten: *Meas ne sperne rupes*, worauf Pax antwortet: *Placant: totidem contra hostes sunt*

31 „Deshalb bitte ich Gott [...] darum, dass [...] die Einwohner und Bewohner dieses unseres Landes dereinst einmal, wenn sie von den Fesseln ihrer Glieder erlöst sind, [...] von diesen Bergen hier zu den ewigen Bergen des Himmels erhoben werden.“

32 Zu Spängler s. Hans HOCHENEGG, Die Tiroler Kupferstecher, Innsbruck 1963, S. 23–31, 136–138, zum hier besprochenen Stich S. 27, 136. Eine Beschreibung der Ehrenpforte in Worten gibt Hans Jakob Leopardt von Ferklehen, Deß durchleichtigsten Großmechtigen Fürsten, und herrn, herrn Leopolden [...] hochfirstliche hochzeit verlaufs (TLMF, Dip. 803, Bl. 9^v–12^v).

33 Ausgabe: Stefan TILG (Hg.), *Spes aurei saeculi / Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter oder Tyrolis pacifica*. Ein Innsbrucker Jesuitenspiel zur Hochzeit Erzherzog Ferdinand Karls mit Anna von Medici (1646), Innsbruck 2002.

34 Periochen waren Broschüren mit einer Zusammenfassung der Handlung, die an die Zuschauer verteilt wurden. TILG, *Spes* druckt vor jeder Szene den betreffenden Abschnitt der Perioche ab.



Abb. 2: Tirol als Bergmassiv: Ehrenpforte zur Hochzeit von Claudia de' Medici mit Erzherzog Leopold V. im Jahr 1626. Stich von Andreas Spängler, TLMF, FB 6500

muri.³⁵ Im weiteren Verlauf der Szene werden Tirols Felsen, Berge und Hügel noch mehrmals angesprochen, in der folgenden (II 3)³⁶, freuen sich Berge und Bergbewohner (*monticolae*) über die Ankunft von Pax. In Szene III 3 schwebt ein Tiroler Adler über Tiroler Berge – das Wappentier wird also in seinem natürlichen Lebensraum vorgestellt –, und der Hochzeitsgott musiziert auf einem Berg. Schließlich apostrophiert die Perioche zu III 6 die Tiroler wieder als *monticolae*. Die starke Betonung der alpinen Kulisse ist hier offenbar der Vorstellung vom Gebirge als Schutzwehr gegen äußere Feinde geschuldet.

35 „Verachte meine Felsen nicht!“ – „Sie beruhigen mich, sind sie doch ebenso viele Mauern gegen die Feinde.“

36 Sie entlehnt übrigens von der zuvor besprochenen Ehrenpforte für Claudia de' Medici und Leopold V. das Motiv der Schätze Tirols (Til.G, *Spes*, S. 40).

Mit dem Jesuiten Jakob Balde (1604–1668)³⁷ war einer der größten lateinischen Dichter der Frühen Neuzeit zweimal, in den Jahren 1628–1630 und 1640, in Innsbruck als Lehrer tätig. Während seines zweiten Tirolaufenthalts verfasste er u.a. eine Marienode, die eine Wallfahrt nach der – so der Titel – „auf einem himmelhohen Gipfel der Tiroler Berge gelegenen“ Maria Waldrast beschreibt (*Lyrice* 2.11). In diesem Gedicht wird die Tiroler Bergwelt, in der sich das innere Erleben des lyrischen Ich spiegelt, in eindringlichen Bildern beschrieben, religiös aufgeladen und aufgewertet. Alpine Landschaft und Marienfrömmigkeit durchdringen sich zu einem eindrucksvollen Gesamterlebnis (V. 5–8, 13–16):

*Ut libens dignas habitare sedeis
Cerno sublimem! Nebulosa quamvis
Saxa praecingant, amor egit altum
Visere Montem*

[...]

*Verticem supra mediumque caelum
Inter et terras humileis iacere.
Arva despecto penitus remota,
Proximus astris.*³⁸

Einige Jahrzehnte später zeigt ein weiterer bekannter Barockautor, Sigmund von Birken (1626–1681), dass das fruchtbare, glückliche Gebirgsland Tirol auch außerhalb der Landesgrenzen bereits eine bekannte Größe war: In seinem 1668 in Nürnberg erschienenen *Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich*, einer panegyrischen Geschichte der Habsburger, bildet er auf S. 344 das Tiroler Wappen ab und versieht es mit folgender zweisprachiger Unterschrift:

37 Biographie: Georg WESTERMAYER, *Jacobus Balde, sein Leben und seine Werke*, München 1868 (Nachdr. Amsterdam 1998). Werke: *Opera poetica omnia*, 8 Bde., München 1729 (Nachdr. Frankfurt a.M. 1990; die *Lyrice* dort in Bd. 1). Die gleich zu nennenden Texte bespricht Karlheinz TÖCHTERLE, *Zur Hölle in Schwaz, gen Himmel in Hall: Jacob Balde und Tirol*. In: Johann Holzner (Hg.), *Literatur und Sprachkultur in Tirol, Innsbruck 1997*, S. 303–338, hier S. 308–309, 317–321, 332–337.

38 „Wie gerne sehe ich es, dass Du [Maria] hoch oben einen Sitz bewohnst, der Deiner würdig ist! Obwohl ihn nebelverhangene Felsen umgürten, trieb mich die Liebe, den hohen Berg zu besuchen [...] und mich auf seinem Gipfel niederzulassen, in der Mitte zwischen dem Himmel und den Niederungen. Ich blicke hinab auf die in weite Ferne gerückten Felder, bin den Sternen ganz nahe.“ Ganz ähnlich und wohl von Balde inspiriert schreibt später sein Ordensbruder Adam Widl (1639–1709) in seiner ersten Epode über Maria Heiligwasser oberhalb von Igls (*Lyrice libri III. Epodon liber unus*, Ingolstadt 1674). Von Balde selbst vgl. noch *Lyrice* 3.1 (Bergtour von Hall aus, die in eine ekstatische Himmelsreise übergeht).

*Rex aquila inter aves: regionum celsa Tirolis
Regina est feriens vertice regna poli.
Vina, ferae, fontes, sal argentique fodinae
Aspera divitias haec iuga ferre probant.*

Wie der Adler Vögel=König / also Länder Königin
Ist Tyrol / das Himmel=an mit der Berge scheidel rühret.
Gemsen / bronnen / saltz und weine / und der silber=ertz gewinn
Zeugen / daß auch das Gebürg / reichthum zeugt und gebiehet.

Die Prägnanz, in der hier eine mittlerweile gängige Topik evoziert wird, macht klar, dass die Leserschaft lange Erklärungen nicht mehr benötigte und erwartete.

In Tirol selbst schien die Berufung auf das heimische Gebirge sogar schon geeignet, die Bevölkerung gegen eine militärische Bedrohung zu mobilisieren: Als zu Ende des Holländischen Krieges im November 1677 französische Truppen den Oberrhein überschritten und Freiburg einnahmen, verfasste ein Unbekannter ein kurzes Schriftstück, das wohl als Flugblatt konzipiert war, sich aber nur handschriftlich erhalten hat, bis es 1923 publiziert wurde.³⁹ Der Gedankengang ist, wie es der Textsorte entspricht, schlicht und eingängig: Freiburg hat ein trauriges Schicksal erlitten, und auch Tirol ist bedroht. Tirol ist ein besonders schönes Land. Man möge also alle notwendigen Vorkehrungen zu seiner Verteidigung treffen!

Im Preis Tirols (S. 34–35) nehmen die Vorzüge des Gebirges breiten Raum ein: Es schenkt gutes Wasser und gesunde Luft, enthält viele Bodenschätze, bietet schmackhaftes Wild und in den Bergseen gute Fische. Auch dem Schutz vor äußeren Feinden kann es dienen. Seine Bauern werden als fleißige „Bergameisen“ gerühmt. Besonders auffällig ist eine ästhetische Würdigung: „Wie anlachend tuen durch anblickende Sonnenstrahlen die höchste Berggipfel mit aufgesetzten goldnen Hütten den schönen Morgen und Freudentag anwünschen, geschweigend wann alles Gebürg ganz gulden erscheint.“ Eine derartige ‚Gebirgsrhetorik‘ war natürlich nur dann zielführend, wenn das intendierte Publikum sich den Bergen emotional verbunden fühlte und sie für einen wesentlichen Aspekt dessen hielt, was Tirol ausmachte.

Was 1677 eine ferne Bedrohung blieb, wurde 1703 kriegerische Wirklichkeit: Im Spanischen Erbfolgekrieg fielen bayerische und französische Truppen in Tirol ein, konnten aber bald wieder vertrieben werden. Dieses als Bayrischer Rummel bekannte Ereignis verhalf Tirol und seinen Bergen zu noch größerer internationaler Bekanntheit.⁴⁰ Der wohl interessanteste Text, der in

³⁹ STOLZ, Land, S. 32–36.

⁴⁰ Vgl. neben der gleich zu besprechenden auch die beiden letzten in Anm. 19 genannten Schriften.

diesem Zusammenhang entstand, ist die verschlüsselte Erzählung *Epitome rerum Oenovallensium* („Kurzer Bericht über die Ereignisse im Inntal“) des Ignatius Reydax SJ (1652–1718), die anonym und ohne Angabe des Jahres in Amsterdam herauskam.⁴¹

Die Tiroler Berge werden dort in ihrer schon häufig postulierten Funktion als militärisches Bollwerk sozusagen einem Praxistest unterzogen, den sie glänzend bestehen. Die engen Bergtäler erweisen sich als entscheidender Vorteil für die Verteidiger: In Kap. 11.3 ist von den *angustissimas Lotyris fauces arctosque aditus maiori exercitui vix penetrabiles, minori vero resistendo utique pares*⁴² die Rede. Ähnlich klingt es auch in Kap. 17.1 und v.a. in Kap. 22.3–23.1, wo die Topographie des Brenners dramatisch übersteigert wird: Er weise auf beiden Seiten steile Felswände auf und sei aufgrund seiner Abstürze und des Brennersees berüchtigt. Hätten sich die Angreifer dort in die Zange nehmen lassen, hätte es kein Entrinnen gegeben. Das Gebirge, so Reydax weiter, biete den Einheimischen im Notfall eine sichere Zuflucht (Kap. 29.1, 29.5, 31.8), wogegen es den bergunerfahrenen Invasoren zum Verhängnis werden könne. Letztere werden charakterisiert als *Rutulos innatae sibi levitatis auxilio in rupes quidem eniti ausos, sed per Alpium praerupta multoties praecipitatos ambitioso eorum fastu ardua ac alta semper scandentium ad petras alliso*⁴³ (Kap. 30.1). Wie schon in einer Reihe früherer Texte sind theologisch-moralisierende Obertöne auch hier unüberhörbar.

Im Jahr 1708 erschien in Trient unter dem Titel *In Hoc Signo* („In diesem Zeichen“) eine Menippeische Satire, d.h. eine Erzählung in einer Mischung aus Vers und Prosa, in der das Trientner Jesuitenkolleg die Hochzeit des späteren Kaisers Karl VI. mit Elisabeth Christina von Braunschweig-Wolfenbüttel feierte.⁴⁴ Die durchaus extravagante Handlung des Werkes lässt sich wie folgt resümieren: Auf die Nachricht von der bevorstehenden Hochzeit hin macht sich der Genius des Kollegs auf, nach Wien zu fliegen, kommt aber dort nie an, weil er unterwegs dem Genius von Österreich begegnet und mit diesem eine Reihe von Abenteuern erlebt, die ihn bis in den Himmel führen; dort erbittet er zum Schluss für das Brautpaar den allerhöchsten Segen.

Der Umstand, dass sich ein guter Teil der Handlung im Luftraum über den Alpen abspielt, bietet immer wieder Anlass, die Tiroler Berge einzubeziehen

41 Moderne Ausgabe: Florian SCHAFFENRATH/Stefan TILG (Hgg.), *Achilles in Tirol. Der „bayerische Rummel“ 1703* in der *„Epitome rerum Oenovallensium“*, Innsbruck 2004.

42 „[...] ganz engen Schluchten von Lotyris [ein Anagramm für *Tyrolis*], die ein größeres Heer kaum durchziehen kann, während sie für ein kleineres zum Widerstand durchaus geeignet sind [...]“.

43 „[...] Rutuler [Franzosen], die es aufgrund ihres angeborenen Leichtsinns wagten, die Felswände zu erklimmen, dabei aber häufig über die Abbrüche der Alpen abstürzten, wobei der ehrgeizige Hochmut derer, die immer das Steile und Hohe ersteigen wollten, an den Felsen zerschellte [...]“.

44 Vgl. Martin KORENJAK, *Von der Gründung der Universität bis zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773) – Dichtung*. In: DERS./SCHAFFENRATH/SUBARIC/TÖCHTERLE (Hgg.), *Tyrolis Latina*, Bd. 2, S. 620–659, hier S. 629–630.

und als charakteristischen, auszeichnenden Aspekt des Landes in Szene zu setzen. So verabschiedet sich beispielsweise der Trientner Genius, als er Tirol verlässt, eigens liebevoll von ihnen (S. 21):

*Proinde moturus in Austriam habebat a tergo iam nubium Atlantes, turritos Tyrolis scopulos, Pyrenaeorum germanos, gigantes saxeos, quibus dum valedicit ac [...] bene precari parat [...].*⁴⁵

Dass sich der Tiroler Bergpatriotismus sogar im akademischen Umfeld Bahn brechen konnte, zeigt schließlich eine Schrift des Christoph Leopold SJ, die 1713 von einem Christoph Vian an der Universität Innsbruck defendiert und ebendort gedruckt wurde: die *Philosophia historica de montibus* (etwa „Geschichtlich fundierte Bergphilosophie“).⁴⁶ Das in acht *quaestiones* (Sind die Berge bei der Schöpfung oder erst durch die Sintflut entstanden? Wie verteilen sie sich über die Erde? usw.) und 84 Paragraphen gegliederte Werk ist unter den Dissertationsschriften dieser Zeit zum Thema Gebirge⁴⁷ eine der ausführlichsten und gründlichsten. Trotz der genretypischen wissenschaftlichen Nüchternheit spricht sich in ihm eine patriotisch getönte Begeisterung fürs Gebirge aus. Leopold überhäuft es mit positiven Attributen: Es ist bewundernswert, eine Augenweide, angenehm und nützlich, ja sogar eine Leiter, auf der die Gedanken zu Gott emporsteigen können.⁴⁸ Vor allem aber stellt er wiederholt einen Lokalbezug her: Schon die *praefatio* begründet die Themenwahl mit der Feststellung, dass die Berge in Innsbruck *oculis sese quotidie obiciunt*⁴⁹, und hieraus entwickelt sich geradezu ein kleines Leitmotiv: Zu Beginn der vierten Frage heißt es, dass die Formen des Gebirges *oculos oblectant quotidiano spectaculo* (§ XXXIX)⁵⁰, und die Schrift schließt mit der Bemerkung, die Berge lenkten unsere Gedanken auf den Jüngsten Tag, *quotienscumque in illos obtutum vel curiositatis vel animi causa defigimus* (§ LXXXIV)⁵¹. Mitunter kommen auch konkrete Aspekte der Tiroler Bergwelt zur Sprache, so etwa in Qu. V § LI, wo von den Schwazer Bergwerken die Rede ist.

45 Als er dabei war, Richtung Österreich weiterzufliegen, hatte er die Atlanten [d.h. Träger] der Wolken, die aufgetürmten Felsgipfel Tirols, die Brüder der Pyrenäen, die Felsriesen bereits im Rücken; während er ihnen Lebewohl sagte und sich [...] anschickte, alles Gute für sie zu erbitten [...].“ Eine vergleichbare Anrede ans Gebirge findet sich auch S. 19. Eine ähnliche Rolle spielen die Tiroler Berge zudem bereits in einer fünf Jahre zuvor erschienenen Gratulationsschrift des Innsbrucker Jesuitenkollegs zur Wahl des Kaspar Ignaz von Künigl zum Fürstbischof von Brixen, ebenfalls einer Menippeischen Satire, die wohl als Anregung für *In Hoc Signo* gedient hat: *Regulus ab aquila exaltatus* („Künigl von einem Adler erhoben“), Innsbruck 1703.

46 Roland STEIXNER (Hg.), *Philosophia historica de montibus*. Eine Dissertationsschrift der Universität Innsbruck aus dem Jahr 1713. Text, Übersetzung, Kommentar, Wien 2009.

47 Vgl. z.B. Johann Heinrich Müller, *Dissertatio inauguralis de montibus ignivomis sive vulcaniis*, Altdorf bei Nürnberg 1710.

48 Bewunderung: z.B. Qu. I § II, Qu. IV § XLIV, Qu. V § LVI; Schönheit: Qu. I § IX, Qu. IV §§ XXXIX, XLII, XLVII; Annehmlichkeiten, Nutzen: Qu. I § X, Qu. II § XIX, Qu. IV § XLVII, Qu. VIII § LXXX; Himmelsleiter: *praefatio*, Qu. IV § XXXIX.

49 „[...] einem täglich vor Augen stehen [...]“.

50 „[...] die Augen durch ihren täglichen Anblick erfreuen [...]“.

51 „[...] sooft wir den Blick aus Forscherdrang oder zum Vergnügen auf sie heften [...]“.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Tirol seit der Wende vom 16. zum 17. Jh. häufig, ausführlich und emphatisch mit dem Gebirge in Zusammenhang gebracht wird. Das Land wird dezidiert als Gebirgsland verstanden und dieser Umstand als wichtiger Vorzug dargestellt. Die Idee konkretisiert sich v.a. in vier Vorstellungskomplexen, die sämtlich schon zu einem frühen Zeitpunkt auftauchen und in vielfältiger Variation immer wiederkehren: Die Berge sind für Tirol von großer wirtschaftlicher Bedeutung (Weidewirtschaft, Holz, Bergbau usw.; bereits im *Tiroler Landreim*, dann bei Pighius). Sie gewähren ihm Sicherheit vor militärischen Bedrohungen (erstmalig bei Wolkenstein). Durch seine alpine Lage kann das Land eine besondere Nähe zu Gott beanspruchen (seit Castner und Guarinoni). Schließlich bringt das Tiroler Gebirge eine gesunde, starke, moralisch gefestigte Bevölkerung hervor (seit Wolkenstein, Burgklehner und Guarinoni).

3. Mögliche Gründe

Weshalb hat sich die Beziehung der Tiroler zu ihrer alpinen Umwelt seit etwa 1600 in der beschriebenen Weise gewandelt? In einem ersten Versuch, die Frage zu beantworten, könnte man darauf verweisen, dass Interesse und Freude am Gebirge entgegen einem verbreiteten Vorurteil keine Errungenschaft der Moderne sind, sondern sich schon weit früher nachweisen lassen.⁵² Was die vier eben genannten Vorstellungen betrifft, so stellte keiner davon im 16./17. Jh. mehr eine Neuheit dar. Es handelt sich bei ihnen vielmehr sämtlich um topische Ideen, die sich bis in die Antike oder noch weiter zurückverfolgen lassen:

Die wirtschaftliche Bedeutung des Gebirges war seit jeher eine Erfahrungstatsache. Reflexionen darüber sind seit Beginn der schriftlichen Überlieferung dokumentiert.⁵³ Für das 16. Jh. seien nur beispielshalber der erste umfassende Traktat zum Thema Bergbau, Georgius Agricolas *De re metallica* („Hüttenkunde“; Basel 1556), und der Stolz der Schweizer auf ihre Milchwirtschaft genannt.⁵⁴

Die Vorstellung von den Bergen als militärischem Bollwerk begegnet ebenfalls bereits im Alten Orient.⁵⁵ Ein vielzitiertes und, weil es um dasselbe Gebirge geht wie in Tirol, hier relevantes Beispiel aus der Antike ist der Topos von den Alpen als Mauern Italiens.⁵⁶

52 Das Bild des Gebirges in der Frühen Neuzeit ist Thema eines Forschungsprojektes, das momentan am Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien (<http://neolatin.lbg.ac.at/> [31.10.2012]) durchgeführt wird. Vgl. die unter der angegebenen Adresse einsehbare Datenbank des Institutes, die laufend erweitert wird.

53 Robert ROLLINGER, Berg und Gebirge aus altorientalischer Perspektive. In: Wolfgang KOFLER/Martin KORENJAK/Florian SCHAFFENRATH (Hgg.), Gipfel der Zeit. Berge in Texten aus fünf Jahrtausenden, Karlheinz Töchterle zum 60. Geburtstag, Freiburg i.B./Berlin/Wien 2010, S. 11–53, hier S. 22–23.

54 Vgl. etwa Conrad GESSNER, *Libellus de lacte et operibus lactariis*, Zürich 1541.

55 Einschlägiges Material bei ROLLINGER, Berg, S. 20–21, 33–48.

56 So schon bei Cato d.Ä. (überliefert im Kommentar des Servius zu Vergil, *Aeneis* 10.13), Livius 21.35.8–9. Die Geschichte des Topos bleibt noch zu schreiben.

Die Idee, in den Bergen sei man Gott bzw. den Göttern besonders nahe, drückt sich, wieder im Anschluss an altorientalische Vorstellungen, im griechischen Göttersitz Olymp und in den Musenbergen Parnass, Helikon und Pindus ebenso aus wie in der Rolle von Sinai, Horeb und Nebo im Alten Testament. Was das Mittelalter betrifft, sei etwa an die nach dem Berg Karmel benannten Karmeliten oder an die Kartäuser erinnert, die sich in die Bergsamskeit der Dauphiné zurückzogen.⁵⁷

Als gesunder und moralisch ersprießlicher Lebensraum gilt das Gebirge spätestens seit der griechischen Aufklärung des 5. Jhs.v.Chr. Einflussreiche Autoren wie der Verfasser der vielgelesenen Schrift *Über die Umwelt*⁵⁸ argumentierten damals, ein Menschenschlag bilde sich in Abhängigkeit von der Umgebung aus, in der er lebe. Raue Gebirge brächten deshalb eine abgehärtete, tugendhafte Bevölkerung hervor.

All dies nimmt der Tiroler ‚Entdeckung der Berge‘ das Sensationelle und Überraschende, erklärt aber nicht, weshalb sie gerade im späten 16. und im 17. Jh. stattfand: Weshalb wurden die genannten Topoi ausgerechnet zu dieser Zeit aktualisiert und auf Tirol bezogen? Die Frage stellt sich umso dringlicher, als das 17. Jh. in der historischen Bergforschung gemeinhin als Epoche gilt, die sich nach vielversprechenden Ansätzen in der Zeit davor wieder vom Gebirge abgewandt habe.⁵⁹ Eine sichere, definitive Erklärung liegt wie bei vielen mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungen außer Reichweite. Wohl aber kann man einige politische, religiöse und geistesgeschichtliche Faktoren benennen, die in dem genannten Prozess eine bedeutende Rolle gespielt haben dürften: a) Ausbildung einer Tiroler Identität; b) protonationale Selbstdefinition mithilfe von Landschaft; c) Gegenreformation und jesuitische Pädagogik; d) militärische Bedrohungen.

a) Ein Bewusstsein der eigenen Identität im geographischen wie politischen Sinne bildete sich in Tirol erst mit einer gewissen Verspätung, nämlich gegen Ende des Mittelalters aus. In den Jahrzehnten um 1600 dürfte es sich konsolidiert und verstärkt haben, wie das Aufkommen der Rede von einer „Tiroler Nation“ (*natio Tyrolensis*) zu diesem Zeitpunkt vermuten lässt.⁶⁰ Dass sich an den deutlicher ins Bewusstsein tretenden Tirolbegriff

57 Zum Alten Orient vgl. ROLLINGER, Berg, S. 48–51; allgemein Serge BRUNET/Dominique JULIA/Nicole LEMAITRE (Hg.), *Montagnes sacrées d'Europe. Actes du colloque „Religion et montagnes“*, Tarbes, 30 mai – 2 juin 2002, Paris 2005.

58 Zitiert etwa von Guarinoni, *Grewel*, S. 435, 446.

59 Vgl. z.B. Paul GUICHONNET, *L'homme devant les Alpes*. In: DERS. (Hg.), *Histoire et civilisations des Alpes*, Bd. 2: *Destin humain*, Toulouse/Lausanne 1980, S. 169–248, hier S. 193–198 unter der Überschrift: „La culture classique du XVII^e siècle se détourne des Alpes“.

60 BRANDSTÄTTER, „Tyrol“, S. 24; Meinrad PIZZININI, Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“. In: Rudolf PALME (Hg.), *Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein*, Innsbruck 1996, S. 51–61, v.a. S. 51–53.

nun leichter Assoziationen unterschiedlicher Art anlagern konnten, ja dass er geradezu ein Bedürfnis danach wachrief, ihn mit ‚typisch Tirolischem‘ zu füllen, scheint eine plausible Annahme.

- b) Seit Beginn der Frühen Neuzeit lässt sich vielerorts ein Bestreben feststellen, protonationale Identitäten mit Hilfe der Landschaft zu konstruieren oder zu stützen, die man bewohnt. Ihren Ausdruck fanden diese Bestrebungen zunächst in Landesbeschreibungen, unter denen Flavio Biondos *Italia illustrata* („Italien ins Licht gerückt“; Rom 1474) eine Vorreiterrolle innehatte. Im deutschen Sprachraum wurden zahlreiche Projekte einer *Germania illustrata* entworfen, in denen die deutschen Mittelgebirge oder der deutsche Wald eine zentrale Position einnehmen konnten.⁶¹ Flankiert wurden diese Bemühungen durch eine stürmische Entwicklung der Kartographie sowie mancherorts der Landschaftsmalerei, deren Blüte z.B. in den Niederlanden das Erwachen einer politischen Identität und die Loslösung von Spanien begleitete.⁶²

An der Wende vom 15. zum 16. Jh. wurden diese Entwicklungen in der jungen Eidgenossenschaft aufgegriffen und sozusagen aufs Gebirge fokussiert: Die Alpen wurden zum Herzstück der Schweiz und zu Garanten schweizerischer Identität erhoben. In diesem Zusammenhang kamen bereits alle Vorzüge, welche später die Tiroler an ihren Bergen loben sollten, in der einen oder anderen Form zur Sprache: Die Alpen verbürgten Gottesnähe, brächten eine starke, kampfkraftige und tugendhafte Bevölkerung hervor, schützten sie vor Feinden und versorgten sie im Überfluss mit allem Lebensnotwendigen.⁶³

Die Aufwertung des Gebirges in Tirol passt gut in diese Zusammenhänge: Um 1600 war der Rückgriff auf Landschaft als identitätsstiftendes Moment bereits eine etablierte Denkfigur, und die Schweiz bot ein in jeder Hinsicht

61 Ulrich MUHLACK, Das Projekt der *Germania illustrata*. Ein Paradigma der Diffusion des Humanismus? In: Johannes HELMRATH u.a. (Hg.), *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, Göttingen 2002, S. 142–158. Beispielfähig für die Rolle der Landschaft hierbei ist etwa der Herkynische Wald in Conrad Celtis' *Germania generalis* (Wien 1498/1500 bzw. Nürnberg 1502), V. 197–265; vgl. Gernot MÜLLER, Die „*Germania generalis*“ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar, Tübingen 2001, S. 160–178, 376–386.

62 Tanja MICHALSKY, *Projektion und Imagination. Die niederländische Landschaft der Frühen Neuzeit im Diskurs von Geographie und Malerei*, München 2011, S. 33–36 mit weiterer Literatur. MICHALSKYS Buch illustriert zugleich die Rolle der Kartographie und ihr Verhältnis zur Malerei im vorliegenden Zusammenhang.

63 Vgl. etwa Guy P. MARCHAL, La naissance du mythe du Saint-Gothard ou la longue découverte de l' „homo alpinus helveticus“ et de l' „Helvetia mater fluviorum“ (XVe s. – 1940). In: Jean-François BERGIER/Sandro GUZZI (Hgg.), *La découverte des Alpes / La scoperta delle Alpi / Die Entdeckung der Alpen*, Basel 1992, S. 35–53; Thomas MAISSEN, Die Bedeutung der Alpen für die Schweizergeschichte von Albrecht von Bonstetten (ca. 1442/43–1504/05) bis Johann Jakob Scheuchzer. In: Simona BOSCANI LEONI (Hg.), *Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung / Scienza – Montagne – Ideologie. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) e la ricerca naturalistica in epoca moderna*, Basel 2010, S. 161–178.

naheliegenderes Vorbild dafür, diese Idee spezifisch aufs Gebirge anzuwenden.⁶⁴ Die Annahme, dass von den westlichen Nachbarn tatsächlich wichtige Impulse ausgingen, wird noch plausibler durch die Tatsache, dass einige der oben diskutierten Tiroler Gewährsmänner, z.B. Wolkenstein und Burgklehner, Schweizer Autoren nachweislich gekannt und rezipiert haben.⁶⁵

- c) Im 16. und 17. Jh. wurden in Tirol Reformation und Täuferbewegung, die anfänglich großen Zulauf gehabt hatten, auf Betreiben der Landesherren mit allen Mitteln zurückgedrängt. Zugleich arbeitete man auf eine Hebung der katholischen Volksfrömmigkeit hin, um das Land in Zukunft gegen derartige Versuchungen zu feien. In diesem Zusammenhang bot es sich an, Tirol als ein Gebiet darzustellen, das durch seine Berge dem Himmel besonders nahe lag und deshalb gewiss keiner religiösen Neuerungen bedurfte, die von außen kamen. Die Vorstellung vom Land im Gebirge berührt sich hier mit der vom Heiligen Land Tirol (deren Geschichte in der Frühen Neuzeit noch zu schreiben bleibt). Dass gegenreformatorische Motive bei ihrer Ausformung tatsächlich eine wichtige Rolle spielten, legt v.a. die Häufung jesuitischer Texte unter den einschlägigen Zeugnissen nahe: Rund die Hälfte stammt entweder von Jesuiten oder von Jesuitenschülern wie Guarinoni und Castner. Die Jesuiten waren 1561 als Speerspitze der Gegenreformation nach Tirol gerufen worden. Rhetorisch und literarisch exzellent geschult, zudem lange Zeit hindurch mit einem faktischen Monopol auf die höhere Bildung ausgestattet, brachten sie beste Voraussetzungen dafür mit, Vorstellungen wie die hier untersuchte zu popularisieren und ihren Schülern, den künftigen *opinion leaders*, nahezubringen. Dass sie es als gewiegte Didaktiker verstanden, patriotische Befindlichkeiten für ihre Zwecke zu nutzen, lässt sich auch sonst beobachten.⁶⁶
- d) Seit Beginn des 17. Jhs. war Tirol immer wieder militärischen Bedrohungen ausgesetzt: zunächst im Dreißigjährigen Krieg (der als Religionskrieg diesen Punkt mit dem vorhergehenden verbindet), dann durch die Expansionspolitik Frankreichs unter Ludwig XIV. und schließlich im Spanischen Erbfolgekrieg. Gleichzeitig konnte der Frieden im Land aber in der Regel bewahrt bzw. die Kampfhandlungen auf kurze Episoden

64 Dass die Schweiz in Tirol als Vorbild gesehen werden konnte, belegt etwa die im Umkreis der Bauernerhebungen kursierende Idee, sich ihr sogar politisch anzuschließen (STOLZ, Land, S. 25).

65 Zu Wolkenstein vgl. ARBEITSGEMEINSCHAFT VON INNSBRUCKER HISTORIKERN (Hg.), Landesbeschreibung, S. 8, 12 und 35 (Aegidius Tschudi); zu Burgklehner STOLZ, Anschauung, Tl. 1, S. 31, Tl. 2, S. 16, 18–19 (Johannes Stumpf), 44.

66 So vergleicht z.B. Jacobus Pontanus SJ in seinen für ein deutsches Publikum gedachten Schülergesprächen (*Progymnasmata Latinitatis*, 4 Bde., Ingolstadt 1592–1598) die Deutschen vorteilhaft mit den Franzosen; s. Peter KUHLMANN, Lateinunterricht im Zeitalter der katholischen Reform. Jacobus Pontanus und die Methodik und Didaktik der Jesuitengymnasien. In: Martin KORENJAK/Florian SCHAFFENRATH (Hgg.), Pontes VI. Der Altsprachliche Unterricht in der Frühen Neuzeit, Innsbruck/Wien/Bozen 2010, S. 119–131, hier S. 128.

begrenzt werden. Beides zusammen ließ es naheliegend erscheinen, die überkommene Vorstellung vom Gebirge als natürlicher Schutzwehr eines Landes aufzugreifen und mit neuem Leben zu erfüllen. Nicht umsonst kommen die meisten Zeugnisse in der einen oder anderen Form auf diesen Topos zu sprechen. Mit der *Tyrolis pacifica*, der Flugschrift von 1677 und der *Epitome* sind zudem gleich drei Texte direkt von kriegerischen Auseinandersetzungen angeregt.

4. Ausblick

Seit sich das Gebirge in der Frühen Neuzeit von einer kaum beachteten Größe zu einem Eckpfeiler des Tiroler Selbstverständnisses entwickelt hat, behauptet es diese Position unangefochten und baut sie immer weiter aus. Die Zeugnisse folgen im 18. Jh. – dem Jahrhundert von Albrecht von Hallers *Alpen* und Jean-Jacques Rousseaus *Nouvelle Héloïse* – immer dichter aufeinander⁶⁷, der fidele Alpentiroler wird in den Nachbarländern geradezu zu einem stehenden Typus⁶⁸. In der Moderne nimmt das einschlägige Material vollends unüberschaubare Ausmaße an.

Wie hat sich das Bild des alpinen Tirol in diesem Zeitraum unter dem Einfluss von Aufklärung, Empfindsamkeit, Romantik und schließlich im Zeichen des sportlichen Alpinismus, des Massentourismus und der technologischen Erschließung weiterentwickelt und ausdifferenziert? Wann wurde es in die heute geläufige Formel „Land im Gebirge“ gegossen? Wurde dieses Schlagwort im Rückgriff auf die mittelalterliche Rede von der *terra montana* oder unabhängig davon geprägt? Und wie verhält sich das „Land im Gebirge“ Tirol zum „Land der Berge“ Österreich? All dem nachzugehen und so die Geschichte des Konzeptes bis in die Gegenwart zu verfolgen, wäre eine reizvolle Aufgabe, die aber einer anderen Arbeit vorbehalten bleiben muss. Hier ging es nur darum, seine Anfänge ans Licht zu bringen.

67 Viele Beispiele bei STOLZ, Land; DERS., Anschauung. Vgl. weiters etwa Alexius M. Planch, *Dissertatio physico-historica de montibus*, Augsburg/Innsbruck 1754 (Innsbrucker Bergdissertation im Stile von Leopolds Werk); Peter Anich/Blasius Hueber, *Atlas Tyrolensis*, Wien 1774 (die gebirgige Landesnatur in neuer Präzision und Anschaulichkeit); Adrian Kemter, *Veterum scriptorum de re rustica praecepta in dialogos collecta*, Augsburg 1760, S. 21 (Preis der Tiroler Bergbauern); Joseph Anton Rigler, *Ode in solemnī distributione numismatum viris fortibus a provincia Tirolensi decretorum*, o.O. 1798 (militärische Bedeutung des Gebirges).

68 BRANDSTÄTTER, „Tyrol“, S. 25; PIZZININI, „Tiroler Nation“, S. 53–57.

Martin Korenjak, Come il Tirolo è diventato una regione montana. In cerca di tracce nell'età moderna

La rappresentazione del Tirolo come regione montana appare invero oggi del tutto naturale, ma è in realtà il risultato di un lungo processo storico. Il presente saggio si propone di ripercorrere la fase iniziale di questo processo: quando, come e perché la montagna è diventata una componente essenziale dell'identità tirolese?

La ricostruzione si articola in quattro parti. Nella prima si tratteggia a grandi linee la situazione fino all'inizio dell'età moderna: nel Medioevo è pressoché impossibile riscontrare l'idea che il Tirolo sia sostanzialmente una regione montana, le prime incerte tracce in proposito risalgono ai primi del Cinquecento.

La seconda parte, più estesa, ricostruisce la genesi e lo sviluppo dell'idea di "terra fra i monti" o regione montana dalla fine del Cinquecento all'inizio del Settecento. Seguendo un criterio a grandi linee cronologico, vengono presentati in maniera più o meno puntuale quindici testimonianze documentali, testi in latino e in volgare riconducibili a diversi generi in prosa e in poesia come anche carte geografiche e rappresentazioni iconografiche. La serie comincia con un importante resoconto di viaggio di Winandus Pighius e con il *Raisbuch* di Hans Georg Ernstinger. Seguono le due grandi Cronache del Tirolo di Marx Sittich von Wolkenstein e di Matthias Burgklehner. Di quest'ultimo autore è anche una carta del Tirolo che, unitamente a un'altra carta, di poco anteriore, di Warmund Ygl, costituisce il primo tentativo di dare conto in termini cartografici della natura montana della regione. I *Grewel* di Hippolyt Guarinoni si dedicano in maniera estensiva all'argomento. Il discorso di un certo Andreas Castner evidenzia che esso veniva trattato anche a scuola. Una particolare presa sul pubblico ha l'universo montano del Tirolo che figura su un arco di trionfo in occasione del matrimonio di Leopoldo V e Claudia de' Medici, nonché quello descritto in un dramma gesuitico che ha come protagonisti Carlo Ferdinando d'Austria e Anna de' Medici. Il gesuita Jacob Balde esalta i monti del Tirolo come paesaggio numinoso; Sigmund von Birken testimonia che la loro fama ha travalicato i confini della regione. Un foglio volante della guerra nei Paesi Bassi esalta la capacità di difendersi dei Tirolesi rinviando ai monti della loro regione; una descrizione dell'invasione del Tirolo da parte delle truppe bavaresi del principe elettore Massimiliano II ne sottolinea l'utilità per la difesa della regione. Un testo gesuitico di felicitazioni per il matrimonio del futuro Carlo IV con Elisabetta Cristina di Braunschweig-Wolfenbüttel, infine, sottintende il nesso fra Tirolo e monti al pari di una dissertazione, redatta a Innsbruck, del gesuita Christoph Leopold. Questi materiali evidenziano come l'idea che il Tirolo era una regione montana sia andata affermandosi sempre più in generale e si sia al tempo stesso articolata in diversi complessi rappresentativi. I principali riguardano i monti del Tirolo come fattore economico,

come baluardo difensivo contro le minacce militari, come regione particolarmente vicina a Dio e come terra popolata da gente sana, moralmente salda. Nella terza parte ci si interroga sui motivi che hanno probabilmente condotto a questa evoluzione. Sebbene, analogamente a quanto accade per molti altri sviluppi di storia delle mentalità, non esistano spiegazioni sicure, è tuttavia possibile individuare quattro fattori che hanno verosimilmente stimolato e promosso l'idea della regione montana. In primo luogo, la consapevolezza di una propria identità tirolese, dopo un avvio piuttosto esitante nel Quattrocento, ha preso slancio in generale intorno al 1600. In secondo luogo, durante l'età moderna era invalsa l'abitudine di identificare le identità proto-nazionali con delle particolarità paesaggistiche, e la vicina Svizzera offriva un chiaro modello di come fosse possibile strumentalizzare a tal fine la montagna. In terzo luogo, il discorso sulla montagna consentì ai fautori della Controriforma, in particolare ai Gesuiti, di innalzare il Tirolo a regione che per natura godeva di una particolare vicinanza a Dio e che, quindi, non necessitava di consigli e raccomandazioni religiosi che venissero da fuori. Da ultimo, il fatto che il Tirolo, nel periodo preso in esame, sia stato invero più volte minacciato sul piano militare, ma abbia dovuto subire soltanto una volta l'invasione da parte del nemico, riuscendo peraltro a scacciarlo in poco tempo, faceva apparire come molto convincente l'idea delle montagne come vallo protettivo sul piano militare.

Nella quarta e ultima parte si prende in esame il prosieguo della storia del topos della regione montana nel periodo dal 1700 circa ai giorni nostri. Per quanto esuli dal presente contributo analizzarne lo sviluppo negli ultimi tre secoli, una ricerca siffatta promette a sua volta risultati di grande interesse.